

Strukturwandel Kino

Ein ganzes Jahrhundert lang war die Herstellung von Filmen mit ihrer Aufführung in Kinos eine eng verknüpfte Kulturwirtschaft. Ein Film war nicht fertig, wenn die Produktionsfirma ihre Arbeit beendet hatte und die ersten Kopien vorlagen. Erst wenn ein Film seine Premiere auf einer Kinoleinwand feiern konnte, wenn seine Bilder in der Erinnerung der Zuschauer als kollektive Metaphern weiterleben konnten und wenn in Berichten und Kritiken von den Bildern und Abenteuern eines Kinoerlebnisses erzählt wurde, war der Film fertig und ein Teil der Wirklichkeit geworden. Filme, die diesen Schritt in die gesellschaftliche Realität der Kinos nicht fanden, blieben ungeboren, sozusagen im embryonalen Zustand stecken.

Alle Filme, gleichgültig ob aufwändig hergestellte Filme des kommerziellen Mainstreams oder mit künstlerischen Ambitionen hergestellte Autorenfilme mit kleinem Budget treffen heute auf eine fundamental veränderte Medienlandschaft. Das Kino, das über ein Jahrhundert die Mutter der Filmwirtschaft war, ist definitiv nicht mehr der selbstverständliche Ort der Begegnung eines Films mit seinem Publikum. Zahllose neue Bildmedien und ihre digitalen Verbreitungs-Technologien wetteifern mit dem Aufnahmevermögen der Menschen und überfluten sie an jeder Ecke und auf allen Kanälen. Das Internet und besonders die Streaming-Portale sind zu gigantischen internationalen Anbietern von Filmen jeglicher Art herangewachsen und bedienen sich inzwischen eines technischen Standards, dessen Wiedergabe-Qualität von Bild und Ton in keiner Weise hinter der Technik eines guten Kinos zurücksteht. Nie war das gewünschte Programm bequemer zu haben.

Dagegen gilt der Besuch eines Kinos in den Augen der Jugend, inzwischen als eine nostalgische Zumutung. Mit seinen festen Anfangszeiten, den mühsamen Anfahrtswegen und den Spielplänen, die nie ganz den Erwartungen entsprechen, wird Kino als unzeitgemäß empfunden. Der Kinobesuch bedeutet oft, dass man ins Kellergeschoß der Geschäftshäuser hinabsteigen muss, um sich zu einem Häuflein schlecht gelaunter Besucher*Innen zu gesellen, die sich in die engen Sitzreihen quetschen. Der vielbeschworene soziale Aspekt des Kinobesuches schwindet im Popcorndunst dieser Kino-Gruften dahin.

Es sieht seit ein paar Jahren so aus, als wollte das klassische Kino untergehen. Jeder Produzent, der einen ambitionierten Film fertiggestellt hat, kennt inzwischen das Bild der gähnend leeren Säle. Oftmals gehen diesem Schock begeisterte Festivalpremierer voraus und jubelnde Kritiken. Die Frage, wohin die Entwicklung geht, erfüllt jeden, der in der Filmbranche arbeitet, mit Sorge. Meines Erachtens geht ein lebenswichtiges Terrain der Filmkunst gerade verloren und wir haben Grund, uns mit aller Energie gegen den schleichenden Verlust der Kinos zur Wehr zu setzen.

Aber wie?

Der Mensch ist offenbar ein Doppelwesen: Einerseits ein Höhlenbewohner, andererseits ein soziales Tier, das es nicht lange ertragen kann auf Geselligkeit und die Begegnungen in öffentlichen Räumen zu verzichten. So sehr wir unsere

Privatsphären im eigenen Heim lieben und so sehr der Rückzug in die eigene Höhle und zum Familienclan uns sonst Entspannung, Regeneration und Frieden verspricht, so schnell fällt den Menschen zu Hause die Decke auf den Kopf und sie drängen hinaus ins Freie. Was ist das Freie? Es ist der öffentliche Raum, der allen gehört, an dem niemand Eigentumsrechte geltend macht, an dem Freiheit gefordert werden kann. Der private Innenraum ist uns ebenso heilig und unverzichtbar wie der freie öffentliche Raum. An keinem der beiden Orte kann es der Mensch lange aushalten. Immer kehrt er zum anderen, soeben verlassenen Lebensbereich zurück. Im öffentlichen Raum suchen wir das Neue, das Unbekannte. Im privaten Raum suchen wir das Vertraute, das Bekannte. Wir sammeln unsere Erfahrungen in beiden Bereichen und lernen die Welt als die Summe von beidem zu verstehen. Wenn uns die Erfahrung einer der beiden Sphären verboten oder weggenommen wird, gerät unser Weltbild ins Wanken und wir drehen durch. Es gibt Menschen, die in einem der beiden Bereiche gewalttätig werden, während sie im anderen unauffällig bleiben. Dies ist eine von vielen Möglichkeiten auf die Destabilisierung der Seele zu reagieren, wenn der Lebensraum nicht mehr stimmt. Fazit: Der Mensch braucht sowohl einen privaten als auch einen öffentlichen Raum zum Leben.

Das digitale Zeitalter hat einen Riss in diese Naturordnung getrieben und die Verhältnisse umgekehrt. Mit Hilfe der Medien ist es gelungen, Öffentlichkeit und Welterfahrung in die Privatsphäre der Menschen zu senden. In den dunkelsten Winkeln der Höhle empfangen wir noch die Bilder und Töne der Außenwelt. Weder in den intimsten Situationen der Liebesbeziehungen noch in den Schlafzimmern, den Betten und in Zeiten der Krankheit ist der Mensch im digitalen Zeitalter für die Medien noch unerreichbar. Die Erfahrung der Privatheit verschwindet zusehends.

Wir sind permanent "online", wie man das heute nennt. Die wenigen Bereiche, in denen wir "offline" sind, also für die Medienindustrien unerreichbar, sind nun nicht mehr zu Hause, sondern in der Öffentlichkeit. Im Theater, bei Konzerten, im Restaurant, in manchen Geschäften, in Bibliotheken, Museen - und *im Kino*. Dort sind wir nun "offline", also in einer neuen geschützten Privatsphäre. Auch der Sport, wenn er ernsthaft betrieben wird, verwandelt sich in einen geschützten Raum, in dem wir verlangen können, dass wir nicht digital verfolgt werden. Während der Corona-Krise haben wir diese Wandlung wie in einem weltweiten Großversuch kennen gelernt. Wie nie zuvor verwandelte sich der private Lebensraum in ein Schlachtfeld der Medien. In einem massiven Frontalangriff auf unsere Zeit fluteten die Unterhaltungs- und Informationsmedien, die Datenströme und moralischen Steuerungsversuche auf die Menschheit ein.

Man gerät in Zeitmangel-Panik, denn alle diese Stimmen, die uns zu Hause unvorangemeldet erreichen, überlagern sich untereinander und gegeneinander. Es werden finanzielle, moralische oder Prestige- Vorteile angeboten und es entsteht der Eindruck, dass zu Hause alles und draußen in der Welt nichts mehr zu haben ist. Neben hysterischen Fake-Nachrichten, die von den besonders gestörten Geistern in die Welt gesetzt werden, erfahren wir von Menschen, die aus den Privaträumen, Wohnanlagen und Sozialunterkünften ausbrechen, um den Staat und seine Ordnungskräfte anzugreifen. Als Gegner werden alle diejenigen empfunden, die uns den öffentlichen Raum verweigern, die Politik, die Polizei, die Virologen, die Pressevertreter. Der eigentliche Profiteur der Krise wird dabei vorerst nicht erkannt: Es sind die Internet-Konzerne, die Netzbetreiber, die Online-Händler.

Ich behaupte, dass es in der Natur nicht vorgesehen ist, dass wir unsere Körper verlassen und nur noch als Datenstrom oder als "Information" unser Dasein erleben, wie es die Propheten der „Künstlichen Intelligenz“ behaupten. Es sieht aber so aus, als müsste genau das mit uns geschehen, wenn wir weiter in der Online-Existenz versuchen, uns zu realisieren. Wenn ich nur noch "online" in Erscheinung trete, spielt es keine Rolle mehr, ob ich lebe oder bereits tot bin. Der Tod bedeutete den Völkern vieler Jahrtausende einen Zustand, in dem die Seele den Körper verlassen hat. Was immer die Seele sein mag, sie ist immateriell und nach Auffassung der KI-Aktivisten online zu transportieren. Für den Körper gilt das nicht. Er ist sterblich und einmalig, nicht multiplizierbar. Daher kommt es, dass wir uns als Individuen erleben können. - Dass es jeden von uns nur einmal geben kann, ist eine der wichtigsten Erkenntnisse des Menschseins. Alle unsere Wertvorstellungen und der Stolz auf unsere Leistungen zu Lebzeiten kommen von der körperlichen Erfahrung, ein sterbliches und einmaliges Lebewesen zu sein. Wie können wir uns dieses Wunders vergewissern? Wir würden sofort verrückt werden, wenn wir unsere Körper nicht mehr erkennen. Deswegen müssen wir uns bewegen, uns gegenseitig berühren, gemeinsam arbeiten, produzieren gemeinsam Kunst genießen. Zu den lebensbejahenden primär nützlichen Bereichen gehören auch die konkreten Tätigkeiten, z. B. das gemeinsame Essen, der Umgang mit unseren Kindern, und - die Künste.

Nun endlich zurück zum Kino: Ursprünglich war das Filmmachen gleichbedeutend mit Kinomachen. Im Französischen hat sich diese Koppelung im Begriff "faire du cinéma" erhalten. Warum also wieder das Kino? Es ist derselbe Grund, aus dem die Menschen wieder in Restaurants gehen, Fußballspiele oder Musik live erleben wollen. Es geht darum, den immer seltener gewordenen geschützten Offline-Raum zu füllen. Irgendwo müssen wir wieder zu uns selbst kommen, unerreichbar sein und uns in unserem Körper wiederfinden. Im Kino könnten wir die Gegenwart des Lebendigseins erfahren. Im Kino lassen wir uns darauf ein, dass wir keine Maus und keine Fernbedienung in der Hand haben, mit deren Hilfe wir in der Timeline hüpfen können. Wir müssen uns vom Rhythmus der Filmerzählung erfassen lassen und erleben, dass wir mit Anderen, gänzlich fremden Anderen, gemeinsam lachen, gemeinsam weinen, gemeinsam genießen, was begabte Menschen uns zu erzählen haben. Nur gemeinsam können wir die Unwiederbringlichkeit der Zeit ertragen. Bei der Vorführung eines guten Films in einem Kino können wir den legendären Zustand höherer Gestimmtheit

erfahren, der nur in einem Saal mit vielen festlich gestimmten Menschen entsteht, ein Zustand, der uns über die banalen Alltagsnöte hinaus erhebt. Ich meine das gesteigerte Kunsterlebnis, das uns ein Film nur im Kino vermitteln kann.

Das Kino hat gut 120 Jahre auf dem Buckel. Aber ich behaupte, dass es immer noch in der Pionier-Phase steckt. Gemessen an den klassischen Künsten, die es seit 5000 Jahren gibt, sollte uns das auch nicht wundern. Die große Krise, die sich gerade vor allem über dem Kino zusammenbraut, zeigt uns, dass wir das Kino neu erfinden müssen. Es entspricht weder in der Architektur noch in der Programmstruktur, den Möglichkeiten unserer Zeit. Gerade die großen Antworten, die vom Kino in diesen Zeiten erwartet werden, wird es aus seiner traditionellen Form heraus *nicht* geben können. Die Hauptfrage heißt für mich, wie müssen die Kinos aussehen, wenn sie das Bedürfnis nach dem glücklichen Abtauchen ins "Offline" befriedigen wollen? Wie wird das Gefühl der Unerreichbarkeit für die Telekommunikationsmedien erreicht und wie gefeiert? Wie entrinnen die Kinos der banalen Alltäglichkeit? Wie werden die Besucher in ihrer "höheren Gestimmtheit" aufgefangen und entlassen?

Vier Thesen

1. Kino als „Ereignis“

Heute ist sowohl die technische wie auch die künstlerische Entwicklung des Films wieder an einem Punkt angekommen, an dem es sich lohnt, an seine Frühzeit zu erinnern. Auf viele Fragen, die das Internet-Zeitalter mit sich bringt, hat es vor 100 Jahren schon Antworten gegeben, die leider vergessen oder nicht weiterentwickelt wurden.

Das Kino muss wieder ein Ereignisort werden. Die Stichworte heißen: Live-Auftritte, Live-Begleitungen, Verbindungen zum öffentlichen Leben, Wiederentdeckung der Pause, Gestaltung der Filmvorführung als gesellschaftliches Ereignis, für alle angesprochenen Altersgruppen. Geeignete Gastronomie. Live-Musik, Gespräche. Die Leitung eines Kinos muss die Handschrift einer oder mehrerer Personen und deren Kinoleidenschaft zeigen. Das Kino ist kein Ort der alltäglichen Information oder des banalen Zeitvertreibs, denn das haben wir zu Hause im Übermaß. Das Kino der Zukunft braucht das Besondere, den großen Kunstgenuss, das gemeinsame Gefühl, das die Tiefe der Herzen erreicht. Gutes Kino muss wieder ein Live-Ereignis werden.

2. Kino als Raum

Wir brauchen völlig neue architektonische Konzepte, die aus der Aufführung von Filmen eine neue gesellschaftliche Raum- und Zeiterfahrung machen. Das Kino muss die düsteren Kellergruft und Programmschachteln verlassen und neue

Spielorte schaffen, die als aktuell und modern empfunden werden und im gesellschaftlichen Leben einer Stadt neue Akzente setzen.

Es ist höchste Zeit, die Architektur der Kinos neu zu erfinden. Viel zu lange schon ist die Zeit der „Filmtheater“ vorbei. Die Imitation der Sprechtheater und Vaudeville- Bühnen mit Bühnenportal und Vorhang sind Irrtümer der Frühzeit, die noch nicht wissen konnte, zu welcher Revolution der Darstellung die bewegten Bilder fähig sein werden. Wie einzelne Neubauten bereits zeigen, können eigens errichtete Gebäude mit sensationeller Architektur den Kinobesuch in neue Dimensionen führen. Ich denke zum Beispiel an das „Eye-Cinema“ in Amsterdam, das völlig neue Lösungen für die Nutzung der Räume bietet, für Begegnungen, Austausch und Filmgenuss. Es gibt seit der ersten Kinokrise der 1960er Jahre fertige Architekturentwürfe, die Kinosäle in Kugelgestalt vorstellten, wobei in umgekehrter Analogie zum menschlichen Auge das Publikum den Platz der Netzhaut einnimmt und die Projektion dem Blick durch die Iris in die Welt hinaus entspricht. Bei Architekturwettbewerben der 1970er Jahre wurden weltweit neue und oftmals erstaunliche neue Entwürfe für Kinobauten vorgelegt, die nie realisiert wurden und die jetzt im digitalen Zeitalter zeigen können, wie das Kino zum neuen Raumerlebnis und damit zu einem neuen Angebot an gesellschaftlicher Erfahrung werden kann. Ich bin der Meinung, dass die Zeit für neue Entwürfe längst reif ist und durch Architektur-Wettbewerbe angeregt werden sollten.

Als Aufbruchssignal sollte schleunigst ein Experimentalkino gebaut werden, das exemplarisch zeigt, welche neuen Wege es in der Raumkonzeption und in der Programmgestaltung des Kinos geben kann. Welches Bundesland, welche kulturell ehrgeizige Stadt ist als erste bereit, den Bau eines nationalen Modellkinos zu wagen? Wer baut als Erster eine „Elbphilharmonie“ des Kinos?

3. Kino on Demand

Die Nutzung der Smartphones und Laptops ermöglicht mit dafür entwickelten Apps neue Verleihkonzepte, verbunden mit Besucher-Organisationen und der Auslastung der Kinosäle nach dem On-Demand-Prinzip. Wenn sich die Filmfreunde z. B. das Wunschprogramm bei freier Zeitwahl problemlos auf eine Kinoleinwand in ihrer Nähe bestellen können, werden die Streaming-Dienste ihr Alleinstellungsmerkmal verlieren. Die Kinobetreiber müssen nur lernen, die gleichen digitalen Kommunikationswege zu nutzen, wie die Streaming-Anbieter im Internet. Das Ziel muss sein, den Kinobesuch teilweise von den festen Anfangszeiten und den Spielplänen abzukoppeln.

4. Kino und Schule

Es kann nicht richtig sein, dass Kinder und Jugendliche das Lesen und Schreiben lernen,

Einblicke in Grammatik und Geschichte der Literatur erhalten und in Bezug auf Film Analphabeten bleiben. Die Mehrzahl der Schüler nimmt nach Schulzeit und Abitur kein Buch mehr in die Hand, sieht aber in seinem Leben Tausende von Filmen, ohne auch nur das fundamentale Rüstzeug zu besitzen, um Qualität von Schund und Manipulation zu unterscheiden. In einer modernen Gesellschaft gehören Film- und Medienbildung als Pflichtfach in jede Schule.

Natürlich gehört zu einem solchen Bildungsprojekt zuerst einmal die Ausbildung des Lehrpersonals. Auch in diesem Punkt wartet eine unerlässliche Reform die Filmhochschulen und Fachbereiche der Universitäten. So wie alle Musikhochschulen neben der Musikausbildung auch das Fach „Schulmusik“ pflegen, muss das Fach „Schulfilm“ Einzug in das Studienangebot des Lehrpersonals finden.

Schon in den 1920er Jahren schrieb der große Filmhistoriker und Denker Bela Balazs in seinem Buch *Der sichtbare Mensch oder die Kultur des Films*: „Solange Film nicht an der Schule gelehrt wird, nehmen wir die wichtigste Revolution der menschlichen Bildung nicht zur Kenntnis.“

Fazit

Ich bin mir bewusst, dass man meine Thesen als Utopien bezeichnen kann. Aber können wir uns eine Welt wünschen, in der es das Kino nicht mehr gibt? Ich bin überzeugt, dass wir das Kino als Quelle der Innovation und Inspiration brauchen, denn es ist der einzige Ort der künstlerischen Freiheit des Films. Nur durch konsequente Erneuerung werden wir das Kino retten können. Die Zukunft der Filmkunst gehört denen, die begriffen haben, dass „Filmemachen“ auch „Kinomachen“ bedeutet.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Edgar Reitz

April 2023